

Bezugs-Preis
In der Hauptredaktion oder bei den in Stadt
bezugs- und des Bezugs erichteten Ab-
gabestellen abgeholt: vierteljährlich M 4.50,
— zweimonatlich M 8.50, — monatlich M 12.50.
Zurück die Post bezogen für
Deutschland u. Österreich vierteljährlich M 4,
für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannstraße 6,
Bergstraße 150 und 122.
Filialredaktionen:
Karlshof, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
K. Köpcke, Kottbusstr. 14, u. Köpckepl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Grenzstr. 6,
Bergstraße Amt I Nr. 1718.

Haupt-Filiale Berlin:
Königsplatz 114,
Bergstraße Amt VI Nr. 3398.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6spaltige Zeitspalt 25 S.
Reclamen unter dem Rubrications-
zeichen (4spaltig) 75 S., vor dem Familienan-
zeiger (6spaltig) 50 S.
Tabelleisen und Ziffernapparat entwerfend
loher. — Gebühren für Nachdruckungen und
Einfachdruck 25 S. (incl. Porto).

Ordn.-Beilagen (gratis), nur mit der
Morgen-Ausgabe, ohne Vorbestellung
M 60.—, mit Vorbestellung M 70.—.

Annahmefrist für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Sonntags 10 Uhr,
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition
zu richten.
Die Expedition ist Wochenlang ununterbrochen
geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von C. Pöhl in Leipzig.

Nr. 235. Sonnabend den 10. Mai 1902. 96. Jahrgang.

Politische Tageschau.

Leber die sächsische Eisenbahnfrage legt heute in den „Berl. Polit. Nachr.“ eine Auslassung vor, die zweifellos offiziellen Ursprungs ist und die preussische Antwort auf den von der Finanzdeputation der sächsischen Zweiten Kammer erholenen Bericht, die preussische Eisenbahnverwaltung mache der sächsischen unbedingte Konkurrenz, bietet. Es heißt in dieser Auslassung:

„Wie es in Rücksicht mit dem Vernein, daß die preussische Eisenbahn der sächsischen eine unerschöpfliche Konkurrenz mache, sieht, mag an irgendeinem Beispiele gezeigt werden. In den jüngsten Verhandlungen des Abgeordnetenhauses ist von dem Vertreter sächsischer sächsischer Bahnen die Staatsregierung die dringende Forderung der Einrichtung einer neuen Schnellzug-Verbindung zwischen dieser Provinz und Wien über Mittel- und Niederösterreich, weil dafür ein bringendes Verkehrsbedürfnis in jenen Landstrichen besteht. Jedoch dieses Wunsches entgegenzusetzen wurde, wurde als salbungsvoll die neue Schnellzug-Verbindung als einer Durchgangslinie bis Berlin und darüber hinaus erwidert, durch welche dem Durchgangsverkehr von Berlin nach Wien über die sächsischen Eisenbahnen eine neue Konkurrenz entstehen würde. Man kann aber doch von der preussischen Eisenbahnverwaltung, welcher die Forderung für die Aufhebung des Beschlusses des eigenen Hauses obliegt, nicht verlangen, daß sie bringende Verkehrsbedürfnisse unberücksichtigt läßt, als ob diese durch andere Verkehrsleistungen in Mitleiden mit der sächsischen Staatsbahn treten müßten. In Wirklichkeit hat die finanzielle Überlegenheit der preussischen Staatsbahn über die sächsische ja auch ganz andere Ursachen als den Wettbewerb auf dem Gebiete des Güter- und Personenverkehrs. Zunächst ist die ganze preussische Eisenbahnverwaltung bekanntlich seit 1895 nach dem Grundsatz der Wirtschaftlichkeit und des Sparwesens auf den denkbar geringsten Maß zu reduzieren. Die allein auf diesem Gebiete erzielten Ersparnisse haben den Betriebsausgaben der preussischen Staatsbahnen um mehr als 1/2 Prozent herabgedrückt. Sodann sieht die preussische Staatsbahnverwaltung von der Befriedigung rein localer Verkehrsbedürfnisse aus dem Grunde ab, weil diese gewöhnlich nur durch besondere, den Verhältnissen angepaßte und möglichst billig herzustellende und zu betrieblen Anlagen beschaffen werden können. Für die demselben erzielten Ersparnisse werden auch in Preußen öffentliche Mittel in erheblichem Maße aufgewendet. Staat, Provinzen und Kreise leisten solchen Unternehmungen ihre finanziellen Unterstützung und zwar wenigstens in den ersten Jahren häufig ohne von den Beteiligten eine Abnahme zu erwarten. Aber die betreffenden Aufwendungen fallen in Preußen nicht dem Eisenbahnbetrieb zum Last, und es wird überdies ein mit dem zu erreichenden Zweck für den Verkehr nicht vereinbar Aufwand bei dem Bau und Betriebe solcher Anlagen unter der Ordnung vermeiden. Der Wille aber liegt die finanzielle Überlegenheit der preussischen Staatsbahnen in der gewöhnlichen Größe des Verkehrsunternehmens, des großen Unternehmens, aber welche der Verkehr dieser Bahnen sich erstreckt, und in der Flexibilität, welche ein solches großes Verkehrsunternehmen sowohl in Bezug auf die Leitung und Ausrüstung des Verkehrs, wie in Bezug

auf die Erfüllung des Verkehrsbedürfnisses besitzt. Die finanzielle Überlegenheit der preussischen Staatsbahnen gegenüber der sächsischen Staatsbahn bei der Einrichtung der preussisch-sächsischen Verkehrs- und Finanzgemeinschaft auf das deutliche Beispiel, die sächsischen Bahnen liefern dem sächsischen Staat jetzt eine gegen früher beträchtlich erhöhte Rente, obwohl gleichzeitig die Verkehrsleistungen erheblich verbessert, die Verkehrsbedürfnisse vermehrt und das Personal sehr viel besser bezahlt wird als früher. Statt den ausfallenden Verlust zu unternehmen, die finanziell ungünstigen Ergebnisse der sächsischen Staatsbahnen der preussischen Eisenbahnverwaltung anzuwenden, läge es daher im Interesse der Beteiligten, sich die wirtschaftlichen Vorzüge der Überlegenheit der preussischen Staatsbahnen vor Augen zu halten und daraus die wirtschaftlichen Schlussfolgerungen zu ziehen.“

Das Wichtigste dieser Darstellung ist zweifellos der Hinweis auf die preussisch-sächsischen Eisenbahngemeinschaft, die Preußen als Muster und nachahmenswerthes Beispiel dargestellt wird, und zwar in einer Weise, die dem Ultimatum gleichkommt: Wenn es aus einer preussisch-sächsischen Eisenbahngemeinschaft nicht wird, so bleibt Alles beim Alten und Alles muß beim Alten bleiben. Nun hat aber gestern Herr Finanzminister Dr. Kueper in der sächsischen Zweiten Kammer auf das Ultimatum erklärt, daß die Regierung nicht daran denke, die sächsische Eisenbahnverwaltung aufzugeben, und daß die Gründe, die gegen eine preussisch-sächsische Eisenbahngemeinschaft sprechen, als ausschlaggebend bezeichnet. Das Ultimatum der „Berl. Polit. Nachr.“ ist also bereits beantwortet, die Verbindung ist abgelehnt. Nun hat aber Herr Dr. Kueper zugleich in Abrede gestellt, daß ein Eisenbahnkrieg mit Preußen bestrebt und Preußen unantastbar verteidigt treibe. Er hat damit anerkannt, daß Preußen in seinem eigenen Interesse nicht wohl anders handeln könne, als es handelt, daß eine Änderung seiner Eisenbahnpolitik nicht nicht zu erwarten sei. Worauf er seine Hoffnung gründet, daß es trotzdem bei uns besser werden könne, ist uns unverständlich, denn wenn auch alle Anforderungen der „Berl. Polit. Nachr.“ über mögliche Ersparnisse berücksichtigt werden, so macht das doch keinen Unterschied. Wir meinen, ein Staatsmann sollte vielmals „Niemals“ sagen.

Wenn der Reichstag nicht Mittelpunkt des politischen Interesses ist, rücken die verschiedenen Kreise in diesen Mittelpunkt. Diese alte Regel verliert sich auch jetzt. Zahlreiche Blätter artikulieren über die Thatsache, daß im Großherzogtum Hessen und im Herzogtum Gotha die Regierungen resp. die regierenden Kreise in gesellschaftliche Beziehungen zu Vertretern der Sozialdemokratie getreten sind. Auch die „Nat.-Lib. Corr.“ bezieht diese Thatsache und bemerkt zu ihr: „Bekanntlich hat Herr Reichard schon im Anfang seiner Ministerzeit mit Sozialisten verkehrt und selber jetzt regierender Kaiser legte i. B. Wert darauf, die Delegierten der Sozialdemokratie im Reichstag zu empfangen. Und als die Reichstagsparlamentarier im Frühjahr 1899 auf ihre Initiative in der deutschen Reichstagsparlamentarier war, erhielten förmliche Telegramme zu bestimmten Einladungen ins kaiserliche Schloß, und der Kaiser zog jeden der Reichstagsparlamentarier zum Reichstag ihrer Kreise im Schloß ab, würden sie vornehmenden Falls ebenso wie die Mitglieder anderer Parteien,

welche dies thun, mit Einladungen bedacht werden. Es hängt also lediglich von ihnen selbst ab, ob und wann sie mit der von ihnen bisher beobachteten Praxis brechen wollen.“

Kugenscheidt hat diese Bemerkung den Zweck, die von einigen Blättern gegen den Großherzog von Hessen und den Regenten von Gotha gerichteten spitzigen Bemerkungen abzumildern und diesen Blättern hemmlich zu machen, daß die beiden sächsischen Persönlichkeiten nicht Anderes gethan haben, als was der Kaiser wiederholt gethan hat und auch immer thun würde, wenn ihm nicht die Sozialdemokraten selbst die Gelegenheit abhandeln. Mit diesem Hinweis wird aber die „Nat.-Lib. Corr.“ ihren Zweck nicht erreichen, denn die betreffenden Bemerkungen sind nur Wiederholungen jener früheren, die man lesen konnte, nachdem der Kaiser die sozialdemokratischen Deputierten der Bergarbeiter empfangen hatte. Und wenn morgen die sozialdemokratischen Abgeordneten sich entschließen, ihre Kreise im kaiserlichen Schloß zu Berlin abzugeben, und inselbesonders mit Einladungen bedacht werden, so würde Tags darauf mit Bezug auf den Kaiser dasselbe zu lesen sein, was jetzt gegen den Großherzog von Hessen und den Regenten von Gotha zu lesen ist. Die Thatsache gingen und gehen eben von der Überzeugung aus, die parlamentarischen Vertreter der von Umwälzung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung schreibenden Sozialdemokratie erhielten selbst durch rein äußerliche Beziehungen zu den regierenden Kreisen einen gefährlichen Rimbuss und rüsten — wenigstens in den Augen weiterer Kreise — in das Licht von Preußen, deren Verfassungen selbst von Staatsbäuptern eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werde. Daß diese Ansicht falsch ist, ergibt sich schon daraus, daß die sozialdemokratische Presse die mit regierenden Kreisen in Verbindung gekommenen „Genossen“ nicht im Lichte von Vertretern berechtigter Interessen sieht, sondern als Verächter, als unheiliger Cantonalist behandelt, von denen man auf der Hut sein müsse. Nicht das fürchtet also jetzt die Sozialdemokratie, daß die regierenden Kreise näher tretenden Genossen auf diese Kreise einen Einfluß gewinnen könnten, sondern sie fürchtet im Grunde den Einfluß dieser Kreise auf die „Genossen“. Demnach, als der Kaiser die Bergarbeiter-Deputierten empfing, war das anders. Damals wollte man von solcher Furcht nichts, wohl aber triumphirende Freude und hochgeheißene Erwartungen. Das kam aber nicht von dem Empfang an sich, sondern von den begleitenden Umständen. Aus ihnen schlossen die „Genossen“, daß ein Experiment gemacht werden sollte, mit dem sie rechnen konnten. Seitdem aber dieses Experiment das Gegenteil des erwarteten Resultates ergeben hat, fällt es sicherlich regierenden Kreisen nicht mehr ein, ein zweites zu veranstalten. Vermeiden sie es trotzdem nicht, mit sozialdemokratischen Vertretern zusammenzutreffen, so leitet sie dabei ebenwiederum eine Dinnung zu sozialdemokratischen Tendenzen, wie die utopische Hoffnung, die betreffenden „Genossen“ wir nicht die nicht umkommen zu können, sondern lediglich der Wunsch, ihre Stellung als Verächter und Feinde des Staates und aller seiner Bürger zu markieren, und allenfalls die Absicht, möglichst auf die Formen der parlamentarischen „Genossen“ einzumischen. Und gegen die Erfüllung jenes Wunsches kann man vernünftiger Weise ebenso wenig etwas einwenden, wie gegen die Verwirklichung dieser Absicht. Dennfalls sind die begleitenden Umstände der letzten Begegnungen sächsischer Personen mit Vertretern der Sozialdemokratie in keiner Hinsicht dazu angethan, irgend welche Begegnung und mehr oder minder verdeckten Tadel zu rechtfertigen.

Wie zu erwarten war, hielten sich angeführt der unvermeidlichen Nachfragen an dem von einer ganzen Anzahl von Kreisen bemüht, in aller Öffentlichkeit auch wieder die Frage der Thronfolge in den Niederlanden anzuführen, wiewohl von einer Frage im eigentlichen Sinne des Wortes hier gar keine Rede sein kann, da diese Angelegenheit verfassungsmäßig ein für alle Mal geregelt ist und eine lediglich innerniederländische Bedeutung hat. In einem Teil der französischen Presse scheint man in dieser Hinsicht von denselben Spekulationen befangen zu werden, wie sie Jahre lang, wenn über die Vermählung der Königin gesprochen wurde, am der Tagesordnung waren. Freilich hat man in diesen französischen Kreisen die düstere Fiktion, daß die Königin Wilhelmina einem deutschen Prinzen die Hand gereicht hat, wohl über gelacht und sich in das Unabänderliche gefügt. Jetzt macht man sich wieder über „eine deutsche Occupation“ lange Sorgen, die auch durch die neuere günstige Wendung im Verstand der Königin nicht verdrängt werden, da man es als fehlerhafte Thatsache anzunehmen scheint, daß dem königlichen Ehepaar der Niederlande ununterbrochen verfaßt sei. Die Thatsache, daß der deutsche Gesandte im Haag, Graf Pourtales, gerade am vorigen Montag Abend im Haag angekommen ist, wurde denn auch alsbald, so unvorbereitet es auch war, dahin gedeutet, daß „eine Anwesenheit für alle Möglichkeiten mit Rücksicht auf die Interessen Deutschlands wichtig sei“, während das Zusammenreffen seiner Ankunft und der beabsichtigten Rückkehr der Königin durchaus zufälliger Art sind, da der Urlaub des Gesandten, der sich seit Mitte April in Italien befand, einfach abgelaufen war. Was weiter über einen Gegensatz zwischen den sächsischen Sachsen-Weimar-Eisenach und Weimar getrieben wird, kann ruhig übergegangen werden, ebenso die weitere Ausdehnung sächsischer Kreise, daß das „freilich lebende niederländische Volk sich einen deutschen Herrscher nicht gefallen lassen, sondern die republikanische Staatsform annehmen werde“, — es mag aber, wie der „Rein. Zig.“ zutreffend aus Amsterdam geschrieben wird, betont werden, daß es eine Tactlosigkeit ohne Gleichen ist, gerade in den jetzigen Augenblicken der Angst und Sorge mit derartigen Ausinandersetzungen vor die Öffentlichkeit zu treten.

Die Zweiteilung Italiens in ein deutsches und ein italienisches Gebiet, die namentlich von dem italienisch sprechenden Südtirolern als einziges Zielteil gegen alle politischen und wirtschaftlichen Streitigkeiten gefordert wird, würde nur Anlaß zu einem neuen Streit geben. Es ist ja, v. v. von italienischer Seite das Passafal, das sich von der Station Neumarkt (an der Bahn Hagen-Trient) nach Nordosten hinzieht, für Südtiroler geltend gemacht worden; aber Staatsgrenze und Parteigrenze haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Bewohner des Tales in wirtschaftlicher Hinsicht so eng mit der deutschen Bevölkerung Südtirols verflochten sind, daß man sie gar nicht dem Gebiet Südtirols anzurechnen kann. Nun ist kürzlich eine Petition aus dem Passafal an den Tiroler Landtag gelangt, die mit etwa tausend Unterschriften bedeckt ist und die Zustimmung des Passafales zu Südtirol fordert. In Anbetracht der blauen Bevölkerung des Passafales fällt die Petition ins Gewicht. Sie ist auch insofern sehr lehrreich für die Italienspolitik, weil in dem Schriftstück der italienischen Abgeordneten des Tiroler Landtags die größte Billigung ausgedrückt wird, weil sie durch ihre Durchführung den Landtag arbeitsfähig machen.

Feuilleton.

Der Militärcurat.

Roman von Arthur Kallitweit.

Mit überhellem, fröhlichem Lachen begrüßt die Marchesa den Baron und fragt nach dem Besuche, ob der Sturz seine übrigen Folgen gehabt habe.

„Compliments, Signora Marchesa! Ohne Folgen! Ein Malheur, eine Trage für Unachtsamkeit eines neuverwandtschaftlichen, schwachen Weibes! Keinen gehorhamen Dank für das Auffangen des Paraganglers! Weisheit gemacht! Und tiefgefühltesten Dank für laudable Bestrafung!“

„O, die Freude über ein Wiedersehen bewegt mein Herz! Doch bitte, in den Sattel, Baron! Wir wollen über den Berg reiten und ein Weidenplan dandern!“

„Sind Sie Sternburg auf, und im Schritt gemäßlich aufwärts reitend, wie er auf seine haubbedeckte Uniform und das um Entschuldigend.“

„O, ich bin an allem Schuld, Herr Baron! Ich habe in meiner Ungelehrtheit die Fährnis unterschätzt, die Zeit zu kurz gemessen. Wahrscheinlich ist auch Petrus zu spät eingetroffen mit dem Koffer! Haben Sie in jenen Tagen für gültige Entschuldigend. Niente di male!“

„Giustina Gravinina in schwarzer Reittouille sah wunderbar schön zu Pferd, das blondhaar umschimmerte den klassisch schönen Kopf zum Entschuldigend.“

Sternburg vernahm den Blick nicht von diesem bewundernswürdigen Gesicht abzuwenden, dem Alles in ihm entgegenzählte.

„Wunderbar püanderte die Marchesa, wie lange und lang ist die Zeit gewesen, seit Baron Sternburg zum ersten Mal Va Rocca betreten, und wie sie sich nach einem Wiedersehen gefühlt habe. „Wirklich, Baron, ich habe Zechnacht empfunden in meinem Gefängnis! Und leider dich es warten auf die günstige Stunde, die ein Wiedersehen ermöglichen. Es ist so schwer, zu disponieren, wenn man gefangen ist!“

Trog Sonnenbrand ging ein Stücklein durch Sternburgs Körper bei diesen Worten, und die Gedanken liefen Wollos. Wie kann man eine Gefangene sein und dennoch mit dem ermüdeten Cavalier spazieren reiten?

„Herr Baron sind einseitig heute! Es wird doch nicht der Sturz Schmerzen hinterlassen haben? Freilich, der harte Boden, der heftigste Sturz! Füßchen Sie sich umwohl?“

„Nein, nein! Das Glück, gnädigste Marchesa wiederzusehen, gesund in der strahlenden Schönheit Dorurückens, ist zu groß, um in passenden Worten Ausdruck zu finden.“

„Schweideln alle Gedanken so wie Sie?“ meinte lächelnd die bewundernde Marchesa.

„Ich spreche nur aus kumpferhoffer Form, was überwiegend mein Herz bewegt! Darf ich fragen, ob gnädigste Frau die lange Zeit über sich wohl befunden haben?“

„Ach ja, danke! Il Conte ward heute endlich der Bewachung überdrüssig und verließ zu Schiff Va Rocca. Daher möchte ich die Begegnung zu Pferd, auch keine ich mich nach Bewegung!“

„Schelmisch sagte die Marchesa hinzu: „Für die Zukunft wollen wir aber doch den Wasserweg wählen, nicht?“

„Gnädigste haben ganz recht, wenn Sie mich verpöten; ein schwacher Reiter, der den Boden küßt im Anblick einer Donna, verdient es nicht anders. Der Wasserweg ist auch mir lieber, er verführt nicht und ist romantischer.“

„Gut! Das nächste Mal kommen Sie wieder in der Parketta an mein Gefängnis, das heißt, wenn der Graf nicht anwesend ist. Eine Begegnung möchte ich auch mehr als einem Grunde vermeiden wollen!“

„Es ist gewiß nicht falsch, die Sternburg freilich machte, einer peinlichen Empfindung vermag er nicht Herr zu werden. Was Spiel in Va Rocca mit, daß die Marchesa immer wieder in geheimnisvoller Weise spricht und jede Auffklärung vermeidet? Fragen, direct um Aufschluß bitten, kann man nicht, es ist unmaßlich. Und ein Bild auf die vornehme, entzündete Frau verdrängt jeden Zweifel und jeden Gedanken.“

„Wahrscheinlich war das Paar in die Niederung gekommen, es schimmerte die Oliveta bei Rocco entgegen. Die Marchesa fragte, ob der Baron in nächster Woche die Freude machen und auf Va Rocca speisen werde.“

„Gewiß mit großem Vergnügen, das heißt, Verzeihung, es ist unmaßlich; eben fällt mir bei, daß wir nächste Woche ins Randbergelände rücken müssen.“

„O, wie schade! Ich habe mich so sehr darauf gefreut! Rüssen Herr Baron denn mit ins Feld?“

„Der Dienst kennt keine Ausnahmen und nimmt keine Rücksicht! Selbst auf Damen nicht! Er ist und bleibt unerbittlich!“

„Und wie lange muß Dorurückens, wie Sie sagen, auf den Besuch des Hinters warten?“

„O, das wird reichlich vier Wochen, wenn nicht länger währen, eine entseßlich lange Zeit für Ihren ergebensten Diener!“

„Schredlicher noch für mich! Kann wirklich nichts Sie betreffen und in San Giorgio zurückhalten?“

„Ich möchte nicht, welcher Befehl in dieser Beziehung erlassen möchte!“

„Wier lange Wochen oder noch mehr, schredlich! Und tritt schlechtes Wetter ein, besteht die Möglichkeit, daß wir das Quartier in Mailand aufschlagen. Der Graf ist kein besonderer Freund des langweiligen Schloßes im See!“

„O me! Wie soll ich nach Mailand kommen können!“ rief bedauernd Baron Sternburg.

Die Marchesa hatte mehrmals den Blick auf das nahe Schloß und die von der Via benegte Seehälfte gerichtet. „Wahrscheinlich ist es! Gott! Der Graf kommt zu Schiff aus dem Süden herauf! Ich muß schnell heim! Addio, Baron!“

Im Nu hatte die Dame das Pferd in Galopp gesetzt und wie der Windsturm sprengte sie der Landung von Va Rocca zu.

In höchster Verblüffung hielt Sternburg an und blickte der Marchesa nach. Wenn es das nicht Reffum, eine ganz sonderbare Gedächtnis ist, dann weiß der junge Baron wahrlich keine Begegnung für diese Komödie, die womöglich tragisch ausdeht. Und sich als Troggenburg ablassen zu lassen, wäre der Apfel der Karreel. Kurz entschlossen wachte Sternburg seinen Gaul, tratte ein Weiden, bis die Straße anstieg und mit nach San Giorgio zurück, diesmal habich langsam, da es durchaus nicht presirte und das Pferd in guter Condition abgesehrt werden soll. In dem mochte Sternburg doch einen püandlich klingenden Grund für den überhitzten Ausritt und sein vertheiltes Aussehen ausdehten.

Glücklicher Weise war aber der Adjutant nicht zu Hause, Sternburg lieferte den Gaul an den Stallburgen, der reich bedacht wurde, ab und reitete sich auf die eigene Wade. Franz lauchte noch immer nach Eporen und erzielte eine überraschende Anerkennung für solche Ausdauer.

„Brüderstollette gemacht hatte, empfangen worden, weil der Outderr und politische Führer eine dringende Veranlassung im frühen Besuch zu erwägen zu müssen glaubte. Der alte Herr legte die Cigarette weg, als der junge Jurist eintrat, blickte den Besucher gespannt an, blickte, von schwarzem Bart umrahmte Antlitz, und fragte: „Nun, Freund, bon giorno, was ist los?“

„Per diavolo! Schlimme Nachrichten! Alles frech, sogar die Liberalen, die bislang auf unferer Seite standen und uns wenigstens einen „Stammel“ von Autonomie gewähren wollten. Die ganze Geschichte soll zurückgeführt werden, also im Sande verlaufen, und erst nach den Neumahlen die Vorlage von einem neuen Parlament beraten werden!“

„Impossible!“ rief überrascht Marzari, „wie konnte ein solcher Umstimmung der öffentlichen Meinung eintreten? Die Deutschen waren doch überaus bereit und bereit, in die Trennung zu willigen, das hohe Ziel san loszulassen greifbar vor uns, ich habe neue Hoffnungen für die Tiroloer bereits befaßt! Wie ist es möglich, daß die deutschen Parteien plötzlich gegen deutsche Art einig stehen?“

„Per bacco! Ihre eignen Reberführer sind Schuld! Sie haben aus der Schule geschloffen! Und zu allem Pech können die deutschen Professoren italienische Wörter richtig lesen, sie wittern unsere Absichten und schlagen Vorn! Sogar ausländische Blätter beschreiben unsere Frage und Lage und protestieren, daß Trentino selbstständig und später Italien angegliedert werde!“

„Vah! Was kümmert uns das Gesele der deutschen Zeitungen!“

„Es darf die Macht der Presse nicht unterschätzt werden, die Tedschit haben und den Westen verdammt verfallen, und das Allerhöchste ist, daß ein Jureo die Frage der Verwaltungskosten, der Zahlungsfrist des Trentino angeschritten und leider unüberwindlich vorgerückt hat, daß unsere Autonomie mit einem fürchbaren Mißico in finanzieller Beziehung enden muß.“

„Wirklich? Man kann Zahlen fällen?“

„Die Höferrn sind leider richtig! Und der größte Jammer ist eben, daß unser Vordereil kein Geld hat und auf deutsche Zuschüsse angewiesen bleibt!“

„Vah! Geld ist ein Chimäre! Volkswomen wollen wir endlich! Das Reiere wird sich finden! Nur fortprotestieren, Versammlungen halten, ab und zu ein Petisch, Obstruction bis zum Superlativ, die Patiamen geben schließlich doch kein Geld!“